

fenbarung diene der Anleitung zum rechten Verhalten und hänge darum nur von den „Erfordernissen der Umstände“ ab. Trotz dieser Einschränkung spricht Volken dennoch den besonderen Offenbarungen einen indirekten Einfluß auf die Lehrentwicklung zu. „Gott offenbart auf ‚private‘ Weise eine Lehre, die implizite in der Bibel enthalten ist. Diese Lehre wird eines Tages nach langer Erklärungsarbeit zum Dogma“ (247). Dieser Vorgang hebt jedoch in keiner Weise den Unterschied zwischen den besonderen Offenbarungen und der Allgemeinen Offenbarung auf. Die besondere Offenbarung bereichert nicht das Dogma. „Ihr Inhalt hat nicht dogmatischen Wert“ (ebd.). „Kurz, die Kirche, die eine Lehre definiert, die formal durch eine besondere Offenbarung gegeben wurde, erhebt nicht diese zum Rang eines Dogmas, sondern sie betrachtet sie entweder als Bestätigung oder als *Gelegenheit*, die dazu gedient hat, dieselbe Lehre in den großen Quellen der Allgemeinen Offenbarung wiederzufinden. Die besonderen Offenbarungen üben ihren Einfluß auf den dogmatischen Fortschritt vor allem als *Gelegenheitsursachen* aus“ (248). Dem steht nicht entgegen, daß von den besonderen Offenbarungen „ein unmittelbarer Einfluß auf die Entwicklung des Dogmas“ ausgehen kann, wie dies bei der „Offenbarung der heiligen Katharina Labouré“ für das Dogma der Unbefleckten Empfängnis der Fall war (250). Dazu stellt Volken fest: „Die Volksfrömmigkeit ist immer eine der stärksten Anregungen für die Entwicklung der Dogmen gewesen“ (ebd.). An dieser Stelle darf nicht verschwiegen werden, daß sich der Verfasser manche Probleme sehr vereinfacht, ein Verfahren, das in einem vorwiegend theologisch ausgerichteten Werk unbehaglich wirkt. So heißt es in der Einleitung, die Kirche habe „im Laufe ihrer Geschichte Offenbarungen oder Kundgebungen aus dem Jenseits gelten“ lassen (10). Einige Seiten später wird unsere Gegenwart als eine „Zeit des Umbruchs“ bezeichnet, in der „Gott sich sichtbarer als Leiter der menschlichen Geschehnisse“ zeige (13). Auch bedürften die Christen, die heute „inmitten der Heiden, der Ungläubigen und der Anhänger anderer Religionen“ lebten, „der göttlichen Leitung notwendiger, weil sie mehr exponiert sind“ (14). Darum die besonderen Offenbarungen! In einem theologischen

Buch sollten solche Allgemeinplätze vermieden werden. Direkt widersprechen muß man aber der Feststellung, in der Gegenwart sei das Vertrauen auf die Gesetze des Denkens, die philosophische Geisteshaltung in weitem Ausmaße verschwunden“ (14). Es läßt sich ebenso gut das Gegenteil feststellen, die Ablösung des Offenbarungsglaubens durch das philosophische Denken (Jaspers). Ein Thema wie das vorliegende sollte auch das Anliegen des „Dialogs“ berücksichtigen, und zwar sowohl des konfessionellen wie des philosophischen. Es ist jedoch weder eine missionarische Hilfe für den „ungläubigen Philosophen“ noch eine apologetische Hilfe für den Christen, wenn die besonderen Offenbarungen als Rettungsmittel vor einer versagenden Philosophie hingestellt werden. Der Verfasser stellt dabei ausdrücklich die theologische Zielsetzung seines Buches heraus und begründet sie mit der Bemerkung, „man dient dem christlichen und geistlichen Leben am besten, indem man sich auf eine streng theologische Ebene stellt“ (15). Wie störend müssen dann solche Verallgemeinerungen und so manche andere unkritische Bemerkungen wirken wie etwa der halb angesetzte und halb widerrufene Versuch, die Historizität legendarischer Berichte zu retten wie die von der Auffindung des Heiligen Kreuzes oder des Leichnams des heiligen Stephanus (251). Vielleicht wäre der Verfasser von seiner theologischen Zielsetzung in solche den Gesamteindruck doch störende Äußerungen nicht abgeglitten, wenn er am Anfang eine begriffliche Klärung seines Themas unter Berücksichtigung der charismatischen Eigenschaft der Prophetie gegeben hätte an Stelle der sehr allgemein gehaltenen „Einleitung“. Im Vergleich zu dem Gesamtwerk nehmen diese störenden Äußerungen nur wenige Zeilen oder Seiten ein. Wären sie unterblieben, dann hätte das Werk nur gewonnen. Dennoch bleibt das Buch lesenswert und für jeden Geistlichen und Katecheten ein brauchbares Arbeitsinstrument, da es eine gutverständliche und in den Grundlagen theologisch einwandfrei begründete Darstellung über die „Besonderen Offenbarungen“ gibt. Leider mußte ich mich bei dieser Besprechung nur auf die Übersetzung verlassen, da mir das französische Original *Les Révélations dans l'Église* nicht zugänglich ist.

Erfurt

Fritz Hoffmann

ÖKUMENISCHE THEOLOGIE

LORENZ KARDINAL JAEGER, *Das Konzilsdekret „Über den Ökumenismus“*. Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. XIII.) (173.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1965. Leinen DM 14.80.

Was wird aus den Konzilstexten? Das ist

die Frage, die sich nach Beendigung des II. Vaticanums immer mehr aufdrängt. Es wäre gut, wenn möglichst viele einsähen, daß die Antwort auf diese Frage weitgehend zusammenhängt mit jener anderen, die als ungleich wichtiger empfunden wird, der Frage: Was wird aus uns? Wie immer man über den Wert der einzelnen Konzilsdokumente urteilen mag, es läßt sich nicht be-

streiten, daß sie solchen Tatsachen und Problemen gewidmet sind, von denen unser aller Geschick abhängt. Das gilt in vorzüglicher Weise vom Ökumenismusdekret. Die Frage der christlichen Einheit offenbart sich immer mehr als eine *Lebensfrage*. Eine weiterhin gesplante Christenheit ist unfähig, vor der Welt das rettende Zeugnis glaubhaft abzulegen; sie ist selber dem wachsenden Zerfall preisgegeben. Von hier aus versteht sich die Feststellung des Dekrets: „Die Sorge um die Wiederherstellung der Einheit ist Sache der ganzen Kirche, sowohl der Gläubigen wie auch der Hirten und geht einen jeden an, je nach seinen Fähigkeiten“ (Nr. 5). Man hat mit Recht gesagt, das 1964 promulierte Ökumenismusdekret sei nicht lediglich bloßer Text, es sei eine *ökumenische Tat*. Wie der Generalsekretär des Weltrats der Kirchen, Visser't Hooft, feststellte, hat es „eine neue Situation geschaffen“. Hier ist ein Brückenschlag zwischen den Konfessionen begonnen, der voller Verheißung ist. Wird diese Brücke zu Ende gebaut, und wird sie von hüben und drüben begangen werden? Die Antwort auf diese Frage ist jedem einzelnen Christen auferlegt. Sie wird mit davon abhängen, wie weit man sich Geist und Worte des Dekretes zu eigen macht. Daher kommt der Hilfe, die Kardinal Lorenz Jaeger in seinem Kommentar anbietet, eine außergewöhnliche Bedeutung zu. Längst vor der Ankündigung des Konzils hat sich der Erzbischof von Paderborn ökumenisch stark engagiert. Das zeigt nicht zuletzt die 1956 erfolgte mutige und weitsichtige Gründung des Johann-Adam-Möhler-Institutes, das der wissenschaftlichen Vorbereitung und Durchführung ökumenischer Arbeit gewidmet ist. So verstand es sich, daß Erzbischof Dr. Jaeger seit den ersten Anfängen des Einheitssekretariates maßgebend an der Vorbereitung des Konzils und am Entwurf des Dekretes beteiligt war. Er war Vorsitzender von Unterkommissionen, die mit ökumenischen Spezialfragen befaßt waren. In mehreren Konzilsinterventionen hat er wichtige Beiträge zum Ökumenismus geleistet und diesen Dienst auch bei verschiedenen Fragen der 4. Sessio entschieden und unverdrossen fortgesetzt. So konnte er einen Kommentar „aus erster Hand“ verfassen.

Sein Werk gliedert sich in zwei Teile. Der erste informiert über die Entstehungsgeschichte des Dekretes. Man erlebt gleichsam die Arbeit des Sekretariates mit, das den ursprünglichen Text erstellt und in der Folgezeit den Wünschen und Anregungen der Konzilsväter entsprechend umgestaltet hat. Zweifellos gehört die Diskussion über den Ökumenismus in St. Peter zu den erregendsten und beglückendsten Phasen des II. Vaticanums. Es ist gut, daß der Kommentar wichtige Elemente im geschichtlichen Überblick wie in der systematischen Erklärung festhält.

Der zweite Teil erläutert das Dekret Schritt für Schritt. Hier zeigt sich immer wieder, daß der Text des Dekretes erst zusammen mit dem konziliaren, dem theologischen und dem historischen Kontext real erfaßt werden kann. Von besonderer Wichtigkeit ist die Auswertung der sogenannten Modi, d. h. der Zusätze und Verbesserungswünsche, die von den Konzilsvätern bei den Abstimmungen eingereicht worden waren. Dabei werden nicht nur die einzelnen Vorschläge unterbreitet, sondern auch die bejahende bzw. ablehnende Stellungnahme des Einheitssekretariates sowie die entsprechenden Begründungen. Desgleichen werden die vielmustriten 19 Änderungen kommentiert, die in der letzten Konzilswoche der 3. Sessio vorgenommen wurden. Auf diese Weise fällt oft ein unerwartet helles Licht auf den Sinn und die Tragweite einzelner Sätze.

Bei aller Einzelerklärung werden die großen Zusammenhänge nicht übersehen. Überblicke über größere Abschnitte lassen die wichtigsten Linien erkennen und geben umfassende Antworten auf ökumenische Grundfragen. Für das weitere Studium sind die ausführlichen Quellenangaben am Schluß des Werkes von hohem Wert.

Aus der ökumenischen Praxis erwachsen, vermag das Buch nicht nur zu informieren, sondern wiederum zur ökumenischen Tat hinzuführen. Deshalb sind ihm nicht nur aufmerksame Leser zu wünschen, sondern einsatzbereite Täter.

Paderborn/Fulda

Paul Werner Schuele

SCHUTZ ROGER, *Einheit und Zukunft*. Die Christenheit im technischen Zeitalter. (Herder-Bücherei, Bd. 219.) (125.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. DM 2.80.

Monastische Bewegungen suchten im Laufe der Kirchengeschichte immer, wie der treue Hausvater des Evangeliums, das gleichbleibende Alte aus dem überlieferten Schatz der Offenbarung Christi hervorzuholen und den jeweiligen Nöten der Kirche und der Menschheit darzubieten; echte kirchliche Reform ist ein Charisma Christi und ist dadurch gekennzeichnet, daß sie keinen Bruch bringt, sondern die Nova und Vetera harmonisch und gehorsam zu vereinen weiß. Etwas von dieser echt evangelischen Geistigkeit scheint in der protestantischen Bruderschaft von Taizé aufzuleuchten, die mittlerweile zu einem ökumenischen Zentrum ersten Ranges angewachsen ist. Ein geschriebenes Zeugnis für diese Geistigkeit, die nicht mehr „protestiert“, die auf das „gemeinsame Holz“ zurückgeht, aus dem die getrennten Brüder geschnitzt sind (116), die die Harmonie durch das einfache Gebet und das simple Leben nach den evangelischen Räten und durch die Treue zur Berufung einmal im individuellen Christen wiederherstellen will, bevor sie an kirchenpolitische Maßnahmen denkt, scheint auch dieses Buch zu sein. Es ist eine Mi-